

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	77 (2006)
Heft:	1
Artikel:	Kommentar : wieso der Grabenkrieg zwischen Schul- und Komplementärmedizin sinnlos ist : vor der Schulmedizin war der Tod allgegenwärtig
Autor:	Rizzi, Elisabeth
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommentar: Wieso der Grabenkrieg zwischen Schul- und Komplementärmedizin sinnlos ist

Vor der Schulmedizin war der Tod allgegenwärtig

■ Elisabeth Rizzi



Reflexionen über ein unverständliches Phänomen: Die moderne Schulmedizin kann immer mehr Krankheiten heilen, die früher tödlich waren. Trotzdem wächst der Ruf nach «sanfter» Medizin. Dass vor dem Zeitalter der Schulmedizin Menschen sogar an Schnupfen starben, scheint nicht zu kümmern.

Wenn es die Schulmedizin nicht gäbe, würde ich diesen Artikel nicht mehr schreiben. Ich würde wahrscheinlich zu den Menschen zählen, die vor noch gar nicht allzu langer Zeit in der Statistik der Kindersterblichkeit aufgetaucht wären. Oder wenn nicht, würde ich spätestens zu denjenigen gehören, die das 30. Lebensjahr nicht erreichten. Warum also soll ich mich um Bach-Blüten, Blutegel oder pieksende Nadeln reissen? Ich bin dankbar zu leben – vor allem dank der Medikamente der Schulmedizin.

Anders sehen es 58 Prozent der Befragten einer kürzlich durchgeföhrten Bevölkerungsumfrage der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW). Sie fordern mehr von der sogenannten komplementären Medizin. Vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) waren fünf Heilverfahren befristet und versuchsweise in die Grundversicherung aufgenommen worden: die antroposophische Medizin, die Homöopathie, die Neuraltherapie, die Phytotherapie und die traditionelle chinesische Medizin. Diese genannten Methoden wurden allerdings per 30. Juni 2005 aufgrund mangelnder Effizienzbeweise wieder aus dem Leistungskatalog gestrichen, was einen Aufschrei der Empörung zur Folge hatte.

Zuwendung tut immer gut

Mehr denn je öffnet sich nach diesem Entscheid des Bundes der Graben zwischen den «bösen» Schulmedizinern und den «guten» Alternativ-Heilern. Gegner der Schulmedizin werfen den Schulmedizin-Ärzten vor, sich nicht auf die Bedürfnisse der Patienten einzulassen, sondern die Pharmaindustrie zu unterstützen. Die Pharmaindustrie wird dargestellt als der böse

Geist, der nicht heilen will, sondern Geld verdienen. Die Schulmedizin ist nach dieser Sichtweise somit letztlich ein nebenwirkungsreicher Komplott gegen das Wohlergehen der Patienten. Anders die Fachkundigen, die mit komplementären Verfahren praktizieren: Sie respektieren nach Ansicht der Befürworter die Patienten als Menschen, behandeln die Probleme ganzheitlich und nehmen sich Zeit für ihre Kunden.

Zuwendung zu bekommen, zu spüren, dass sich das Gegenüber für den Menschen hinter der Krankheit interessiert: Unbestrittenemassen tut das jedem Patienten gut. Und dass Patienten besser genesen, wenn sie sich gut fühlen, ist zur Genüge wissenschaftlich erwiesen. Der Glaube versetzt Berge, auch in der Medizin. Davon zeugen eindrücklich die bei jeder doppelblinden Studie vorkommenden Placeboeffekte in der Größenordnung von 30 Prozent und mehr. Im Glauben, das richtige Medikament zu erhalten, werden Kranke wieder gesund oder stabilisieren sich zumindest auf einem guten Niveau.

Das ist durchaus erfreulich und wirft auch die Frage auf, ob wir in Anbetracht der Konsum-Möglichkeiten vielleicht einmal zu oft zur vermeintlichen Wunderpille greifen. Immerhin könnten durch gezielt genutzte Placebos den Verbrauch an Schmerzmitteln um mehr als 30 Prozent verringert werden, schätzt der Neurologe und Placeboforscher Dr. Fabrizio Benedetti aus Turin.

Globuli wirken nicht gegen Typhus

Wahrscheinlich ist unsere Gesellschaft wirklich zu unkritisch, was die Verfügbarkeit von Medikamenten anbelangt. Und vielleicht bildet sich Krebs tatsächlich bei einzelnen Personen nach der Einnahme von Orangensaft zurück. Vermutlich gibt es ganz selten auch Menschen, die eine schlimme Krankheit durch Selbstheilungskräfte überwinden. Früher wurden solche Phänomene auf göttliche Heilkraft zurückgeführt. Aus den Stätten des Geschehens wurden Wahlfahrtsorte. Die Leute pilgerten hin mit grosser Hoffnung. Geheilt wurden trotzdem

die wenigsten. Nicht dass das verwundern müsste. Denn ebenso wenig verheilt ein Beinbruch durch Handauflegen. Und genau so unwahrscheinlich kann ein Herzinfarktpatient durch eine Kochsalz-Infusion gerettet werden.

Genau diese Tatsache wird von den fundamentalistischen Verfechtern sanfter Heilmethoden konsequent unter den Teppich gekehrt: Niemand gesteht, dass Globuli nicht gegen Cholera, Typhus und Beulenpest wirken. Sie schaden allenfalls immerhin nicht. Umso mehr wird aber im Gegenzug verschwiegen, dass der Erfolg von Samuel Hahnemann, dem



Schnupfen: Pflanzen oder Chemiebombe? Nicht «entweder – oder», sondern Vernunft walten lassen. Foto: eri

Erfinder der Homöopathie, sogar auf schulmedizinischen Prinzipien gründet. Seinen dehydrierten Patienten führte er während der Cholera-Epidemie der 1830er Jahre mit Kampfer versetztes Mineralbrunnenwasser zu statt sie wie seine Zeitgenossen zur Ader zu lassen. Dadurch fielen die Mortalitätsraten in den Spitäler deutlich tiefer aus, in denen Therapien mit Aderlass und flüssigkeitsentziehenden Substanzen angewendet wurden.

Ohnmacht gegenüber Technokratie

Gegen Hahnemanns Art von Schulmedizin hat wohl niemand etwas. Erstaunlicherweise nimmt aber die Geschichte heute eine kuriose Wendung. Blutegel, die eigens in dafür eingerichteten Anstalten gezüchtet werden, liegen wieder voll im Trend. Auch der Aderlass wird neuerdings wieder unter anerkannten alternativen Heilmethoden als Mittel gegen Bluthochdruck und Krampfadern aufgeführt.

Die Vermutung liegt nahe, dass diese nostalgisch verklärte Rückkehr zu Heilmitteln unserer Grosseltern und Urgrosseltern mit der Ohnmacht gegenüber der unverständlichen, technokra-

tischen Spitzenmedizin zusammenhängt. Zwar macht das World Wide Web heute sehr viel medizinisches Wissen öffentlich zugänglich, das früher ausschliesslich den Ärzten vorbehalten war. Doch Google und Co. hin oder her: Vieles bleibt für den Laien unbegreiflich und macht Angst. Selbst Mediziner, die nicht in dem betreffenden Spezialgebiet arbeiten, haben Schwierigkeiten, die Arbeit ihrer Kollegen in ihrer Gänze zu verstehen.

Gerade recht kommt es vielen Patienten, dass die neuen, künstlich-chemisch hergestellten Medikamente nicht selten spürbare Nebenwirkungen haben. Dies gibt die Möglichkeit zum Einhaken: Endlich gibt es einen Beweis für die Gefährlichkeit des modernen Teufelszeug. Es will ja niemand mehr hören, dass die Quecksilbergaben gegen Syphilis vermutlich Schuld an Mozarts Tod waren. Und wer denkt schon daran, dass die Opiumtropfen, die Chopin gegen seinen Tuberkulose-Husten nahm, um einiges heftigere Nebenwirkungen gehabt haben dürften als eine Codein-Tablette von heute.

Schiere Masse als Erfolgskriterium

Dies wirft auch schon die Fragen auf: Was ist eigentlich «sanft»? Was heisst «komplementär»? Vielleicht wäre es logischer, die Medizin in die Kategorien «vernünftig» und «unvernünftig» einzuteilen. Und vielleicht sollte man dabei auf eine Zerfledderung des Vernunftbegriffes in der Philosophie-Geschichte verzichten und stattdessen Vernunft als den gesunden Menschenverstand ansehen.

Es macht keinen Sinn, jeden Schnupfen mit Antibiotika zu behandeln. Genauso ist es aber natürlich, diejenige Heilmethode zu wählen, die am meisten Erfolg verspricht. Dieser lässt sich nicht an einzelnen Vorzeigeexemplaren ablesen, sondern an der schieren Masse der Genesenen. Vernünftig in diesem Sinn ist es wohl auch, gerade in komplexen oder gar vermeintlich aussichtslosen Fällen nicht allein auf eine Methode zu vertrauen, sondern Verschiedenes zu probieren. Genau dies haben viele der so genannten «unbelehrbaren» Schulmediziner begriffen. So verordnen bereits 53 Prozent der Ärzte in Deutschland bei Krebspatienten auch unkonventionelle Therapien.

47 Prozent von ihnen glauben daran, dass die komplementären Massnahmen ihren Patienten helfen können.

Nicht zuletzt muss angesichts dieser Zahlen wieder einmal in Erinnerung gerufen werden, dass mindestens ebenso entscheidend wie die technologische Infrastruktur die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Arzt und Patient ist – egal ob in der schulmedizinischen oder komplementärmedizinischen Praxis. Diese Erkenntnis entstand lange vor dem medizinischen Grabenkrieg. Schon der griechische Philosoph Plato schrieb: «Das Heilkraut ist ein ganz bestimmtes Blatt. Aber zur Arznei gehört auch ein Zauberspruch. Wer gesund werden will, muss ihn aufsagen. Ohne Zauber ist das Blatt wirkungslos.»